MIX
Papier | Fördert gute Waldnutzung
FSC® C014496
www.fsc.org

Originalausgabe
1. Auflage 2025
© Atrium Verlag AG, Imprint WooW Books,
Zürich 2025
Alle Rechte vorbehalten.
Der Verlag untersagt ohne ausdrückliche schriftliche
Zustimmung die Nutzung dieses Werkes im Sinne
des §44b UrhG für das Text- und Data-Mining.
© Text: Christine Werner
Wir danken *rights & audio*
Literarische Agentur Charlotte Larat
für die Vermittlung dieses Projekts.
© Illustrationen: Toni Hamm
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-03967-014-7

GPSR (General Product Safety Regulation)-Kontakt: W1-Verlage GmbH,
Semperstrasse 24, 22303 Hamburg, gpsr@w1-verlage.de

www.woow-books.de

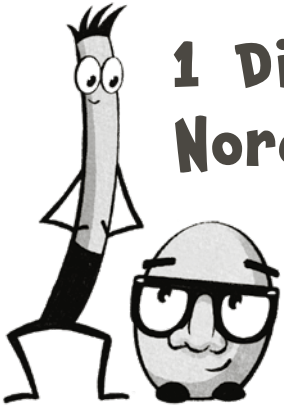
Folgt uns auf Instagram unter
@woowbooks_verlag

CHRISTINE WERNER

Hilfe, die Welt hat ein Loch!

Mit Illustrationen
von Toni Hamm

WooW
BOOKS



1 Die ganze Nordsee ist weg

Die ganze Nordsee ist weg. Ein Teil von Schleswig-Holstein auch. Und der Rand von Dänemark! Ich schiebe die Brille auf meiner Nase ein Stück höher und gehe nah an die große Weltkarte an meiner Zimmerwand heran. Ich starre auf die Nordsee, die aber gar nicht mehr da ist, denn die Welt hat an der Stelle ein Loch. Das gibt's doch nicht! Stimmt was mit meinen Augen nicht? Ich kneife sie abwechselnd zusammen. Rechtes Auge, linkes Auge. Doch das Loch ist immer noch da. Wo einmal das Meer war, kann ich jetzt in Omas Zimmer gucken. Sie steht vor ihrer Kommode und tastet mit beiden Händen darauf herum.

Wahrscheinlich sucht sie mal wieder ihre Brille. Das kommt öfters vor. Dass ich ihr dabei durch die Wand zusehen kann, ist aber neu. Ich sollte mal wieder beim Optiker Schmidt vorbei:

Spontane Augenprobleme, Herr Schmidt.
Ich kann durch die Welt durchgucken.
Den Fall hatten Sie noch nicht? Hm.

Ich starre weiter die Weltkarte an. Wie kommt das Loch da rein? Um sicherzugehen, dass ich keine plötzliche Halluzination habe, mache ich zwei, drei Schritte auf die Karte zu und schiebe vorsichtig meinen rechten Zeigefinger vor. Was passiert, wenn mein Finger an der Karte ankommt? Kann ich ihn durch das Loch in Omas Zimmer schieben? Meine Fingerspitze kommt dem Loch näher und näher, noch vier Zentimeter, noch drei, noch zwei … Da dringen Schallwellen an mein Ohr:

»Baldur, Oma! Das Abendessen ist fertig!«

Vor Schreck fahre ich zusammen, mein Zeigefinger schnellt auf die Karte zu – »Autsch!« – und knickt genau auf Amrum um. Also da, wo die Insel Amrum mal war. Ich halte meinen pochenden Finger fest.

Wenn der jetzt gebrochen ist, kann ich nach den Ferien sagen: »Ich hab mir den Finger auf Amrum gebrochen!« Dann denken alle, wir hätten dort Urlaub gemacht, und merken nicht, dass wir in den Sommerferien nicht weg waren. Aber warum knickt mein Finger um, wenn da ein Loch ist? Ich kapier es nicht. Während ich über Amrum und meinen Finger nachdenke, sehe ich Oma zu ihrer Zimmertür gehen. Sie will nach unten gehen, weil Mama zum Abendessen gerufen hat.

Aber – oh, oh! Sie sieht nicht, dass das Kabel ihrer Stehlampe quer über dem Boden liegt. Sie stolpert bestimmt gleich über das Kabel, die Stehlampe fällt auf Oma, Oma fällt gegen die Tür, schlägt sich den Kopf auf, Mama macht einen Notfall daraus, ruft im Krankenhaus an, in dem sie eine Station leitet, und bestellt einen Rettungswagen ...

»Oma, pass auf!«, rufe ich durch das Loch. Sie hört mich aber nicht. Und jetzt? Soll ich laut über den Flur rufen? Soll ich sie auf dem Handy anrufen? Soll ich schnell zu ihr ins Zimmer laufen und das Kabel wegziehen? Womöglich stolpert sie dann aber erst recht, weil sie sich erschrickt, wenn ich so plötzlich vor ihr stehe. Oh Mann! Immer diese Entscheidungen. Ich will gerade noch einmal rufen, da macht Oma zwei Schritte zur Seite und geht am Kabel und der Lampe vorbei. Boah, das war knapp. Ich atme tief durch, gehe zwei Schritte von der Wand weg und nehme vorsichtig Opas Brille ab. Was passiert hier? Wie, warum, weshalb in aller Welt kann ich durch die Welt in Omas Zimmer gucken?

Ich habe Opas Brille am Nachmittag auf dem Dachboden entdeckt. Eigentlich darf ich da gar nicht hin. *Betreten verboten*, sagt Mama immer und guckt dann extra streng. Manchmal vergisst sie, dass ich zehndreiviertel bin und mit meiner Umgebung rücksichtsvoll umgehen kann. Sie befürchtet, dass ich auf dem Dachboden das ganze alte Zeug durcheinanderbringe: altes Geschirr, alte Bücher, alte

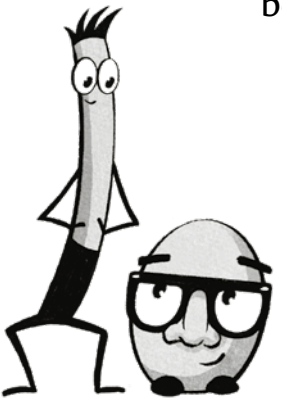
Lampen – und Omas Erinnerungen an Opa. Seit Opa vor einem Jahr gestorben ist, wohnen Oma und ihre Erinnerungen bei uns. Ich bringe auf dem Dachboden natürlich nichts durcheinander, er ist nur einfach das perfekte Sammelgebiet für Material für meine geheime Staubsammlung. Okay, vielleicht haltet ihr eine Staubsammlung für total öde oder staubtrocken (haha) – ist sie aber nicht! Es verbergen sich Welten darin! Außerdem hat meine Sammlung etwas mit meiner Freundin Jo zu tun. Jedenfalls musste ich mich dringend mal wieder darum kümmern – und die Gelegenheit war heute Nachmittag günstig. Wir haben Sommerferien, Mama und Papa waren arbeiten und Oma im Einkaufszentrum bei ihrem Friseur. Der dreht ihr jeden Montag große Locken auf den Kopf, damit sie dienstags beim Kaffeekränzchen mit ihren Freundinnen »top gestylt« ist. »Top gestylt« sage nicht ich. Das sagt Oma, seit sie ihr Englisch in einem Onlinekurs verbessert. Oma sagt, sie »frischt es auf«. Das Haus war also leer, es war ein perfekter Nachmittag.

Ich holte zwei leere Sammeldosen aus meiner Schreibtischschublade und stieg die Treppe zum Dachboden hoch. Sobald ich die Tür aufschob, wirbelte mir auch schon eine große, flauschige Staubfluse vor die Füße. *Super*, dachte ich und packte Probe eins in eine Dose. Dann entdeckte ich noch ein kleines, festes Staubknäuel an Opas Mantel, der an einem Nagel am ersten Dachbalken hängt. Ich freute mich über die seltene Form des kleinen Knäuels, und als ich es gerade von der Manteltasche zupfen wollte, sah ich in einem Sonnenstrahl etwas aufblitzen. Es war Opas alte Brille! Sie steckte einfach so in der Manteltasche. Mit den runden Gläsern und dem schmalen silbernen Rand sah sie fast genauso aus wie meine. Vielleicht könnte ich sie als Ersatzbrille nutzen, dachte ich. Und so packte ich nicht nur die kleine Staubprobe in die zweite Dose, sondern schob auch die Brille vorsichtig in die Bauchtasche meines Kapuzenpullis. Zurück in meinem Zimmer setzte ich Opas Brille auf – und konnte erst einmal überhaupt keinen Unterschied zu meiner feststellen. Alles war wie immer. *Oha*, dachte ich. Opa und ich hatten offenbar nicht nur den gleichen Brillengeschmack, sondern auch die gleiche Sehstärke.

Aber dann passierte es plötzlich. Die Nordsee ist von meiner Weltkarte verschwunden, als hätte ihr jemand den Stöpsel gezogen, und ich konnte durch die Wand in Omas Zimmer sehen. Und jetzt stehe ich hier, mit pochendem Finger, und betrachte Opas Brille in meiner Hand.

»Baldur, es gibt Abendessen!!!«

Ich muss unbedingt die Brille genauer untersuchen! Oder kann das gefährlich werden? Wer weiß, was damit alles passieren kann? Vielleicht sollte ich zuerst die neuen Staubproben sichern? Brille untersuchen – Staub sichern? Womit fange ich nur an? In meinem Kopf spielen die zwei Möglichkeiten Pingpong – ein typischer Einsatz für meine Entscheidungshelfer Emil ENT und Waldemar WEDER! Ich hole die beiden Figuren aus meiner Hosentasche, mit ihnen spiele ich anstehende Entscheidungen durch.



Denn bei einer Entscheidung gibt es so viel zu bedenken! Es kann dabei so viel …

»Baldur!!!!«

Oh, Mama mit Stufe 14 auf der

BBDS, der »Baldur-beeil-dich-Skala«! Ab Stufe 15 wird es ungemütlich. Ich lege Opas Brille beiseite, setze meine eigene wieder auf, flitze die Treppe runter, biege ins Wohnzimmer ab, schlittere zum Esstisch und rutsche auf meinen Stuhl. Als ich sitze, schaufelt mir Mama eine große Portion Spaghetti auf den Teller und guckt mich dabei mit blitzenden Augen an. Bevor sie fragen kann, warum sie mich mal wieder so oft rufen musste, drehe ich schnell ein paar Spaghetti auf meine Gabel und schiebe sie mir in den Mund. Die beste Strategie überhaupt! Man soll mit vollem Mund ja nicht sprechen und was hätte ich auch antworten sollen? Mama, ich kann wirklich nichts dafür, es ist so …

Amrum ist weg …
Die Welt hat ein Loch …
Ich kann plötzlich durch Wände gucken …

Mama würde mich garantiert nicht zum Optiker schicken, sondern gleich zu ihrer Kollegin ins Krankenhaus.

»Oh, diese langen Dinger, die rutschen immer alle

weg!« Oma legt den Löffel weg und fängt an, die Spaghetti mit dem Messer klein zu schneiden.

»Hat die Nudellänge irgendeinen Vorteil, Baldur? Für irgendetwas?« Oma schaut mich fragend an. »Hast du das mal untersucht?«

Ich schüttele den Kopf, mein Mund ist noch voll.

»Dein Opa hat mir die immer schon klein geschnitten serviert. Er hat sie einfach mit der Schere gekürzt. Er wusste, dass ich daran verzweifle.« Bei der Erinnerung daran muss Oma laut lachen.

Opa hat Oma Spaghetti klein geschnitten? Was hat er sonst noch gemacht? Er hat gemalt, das weiß ich. Oma und Opa haben früher in einem alten Haus auf dem Land gewohnt, dort hatte Opa ein kleines Atelier mit einer Staffelei. Auf dem Dachboden stehen gut verpackt fünf große Bilder von ihm. Ich muss Oma unauffällig über ihn ausfragen und etwas über seine Brille herausfinden. Am besten fange ich gleich damit an!

»Und Opa?«, frage ich und parke die Spaghetti in meinem Mund in einer Backentasche. »Hat er gern Spaghetti gegessen?«

»Und wie!«, sagt Oma. »Und im Gegensatz zu mir

war er Weltmeister im Nudelnaufdrehen. Er hätte eine Medaille dafür verdient.«

»Oh, super. Warum konnte er das so gut?«

»Weil er geschickt war mit seinen Händen.«

Seine Hände. Völlig falsche Spur. Ich will etwas über Opas Augen erfahren.

»Oder weil er gute Augen hatte?«

»Gute Augen?« Oma lacht leicht auf. »Not really, Darling.« Seit sie ihren Kurs macht, fühle ich mich zu Hause manchmal wie auf einem Schüleraustausch. Aber egal. Ich muss an dem Augenthema dranbleiben.

»Aber mit seiner Brille …«

»Mag noch jemand Soße?« Mama hält den Schöpflöffel hoch.

Mist, warum muss sie ausgerechnet jetzt dazwischengrätschen?

»Yes«, sagt Oma und lässt sich ordentlich Soße geben.

»Und du, Baldur?« Mama schaut mich an.

Soße!?

Einerseits wäre mehr Soße nicht schlecht. Ich mag Soße, und wenn ich keinen Nachschlag nehme, denkt Mama vielleicht, mir schmeckt es nicht, und ist

enttäuscht. Andererseits brauche ich mit mehr Soße auch wieder mehr Spaghetti, damit die Mischung stimmt – durch mehr Spaghetti und mehr Soße wird der Teller sehr voll, womöglich so voll, dass ich mit dem Essen nicht hinterherkomme und alles kalt wird ...!?

»Baldur? Soße?«

»Äh ... vielleicht später.«

Ich atme kurz durch. Oma hat in der Zwischenzeit all ihre Spaghetti gekürzt und häuft sich Spaghetti-Soßen-Mischmasch auf den Löffel. Ich muss sie irgendwie dazu bringen, dass sie noch mehr von Opa erzählt.

»Wo ist eigentlich Felix?«, fragt Oma auf einmal. »Muss er sich wieder um ein Virus kümmern?«

»Ja, es kann spät werden bei ihm«, sagt Mama.

Viren sind die Schnittmenge von Mama und Papa. Papa arbeitet allerdings nicht im Krankenhaus, sondern als Programmierer. Zwischen einer Krankenstation und einem Computer gibt es aber erstaunliche Gemeinsamkeiten. Das Problem mit den Viren zum Beispiel, denn Menschen UND Computerprogramme können davon befallen werden.